

Warum die Familie Zahrodnik sich nun Gärtner nennt

Die Sorben in Sachsen können stolz sein auf ihre eigene Sprache - sind es aber nicht immer. Manche fühlen sich wie Ausländer im eigenen Land.

Für Andreas Kluge sind die Sorben und Wenden so etwas wie die Inder Europas. Denn überdurchschnittlich viele von ihnen würden in IT-Berufen zum Beispiel als Programmierer arbeiten. „Die Grammatik der sorbischen Sprache ist so komplex wie Sanskrit“, weiß der Mediziner und nennt das Aufwachsen mit zwei Muttersprachen „eine gute intellektuelle Stimulation“. Denn Deutsch und Sorbisch sind aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu völlig unterschiedlichen Sprachgruppen „besonders förderlich für die geistige Entwicklung.“

Die slawischen Sorben sind in Deutschland eine anerkannte nationale Minderheit. In Brandenburg, wo sie neben Sachsen beheimatet sind, werden sie auch Wenden genannt. Kluge, der in Berlin aufwuchs, hat aus lauter Liebe zur Sprache Sorbisch gelernt. Damals kannte er seine heutige Frau, eine Sorbin, noch nicht. Allerdings sieht er die Sorben unter einem starken Assimilationsdruck. Nicht wenige würden ihre Namen lieber ins Deutsche übertragen: „Die heißen dann Gärtner statt Zahrodnik und sind als Sorben nach außen hin nicht mehr erkennbar“ erklärt Kluge - einer der führenden Köpfe der Initiative „Sorbisches Parlament“. Wer glaube, mit den Ministerpräsidenten Dietmar Woidke (SPD) in Brandenburg und seinem sorbischen Amtskollegen Stanislaw Tillich (CDU) in Sachsen sei das goldene Zeitalter für Sorben und Wenden ausgebrochen, der irre, sagt Kluge. Denn unter ihrer Regentschaft werde das klassische Siedlungsgebiet der Minderheit in der Lausitz abgebaggert und der Braunkohle geopfert: „Das Geld für die spätere Sanierung fehlt an andere Stelle - auch für die Sprache“.

Tatsächlich stehen Obersorbisch und Niedersorbisch (Wendisch) auf der Liste bedrohter Sprachen. „Weltweit werden heute über 6.000 Sprachen gesprochen. Etwa 2.500 davon sind gefährdet, 13 davon in Deutschland“, erläutert Katja Römer, Sprecherin der Deutschen Unesco-Kommission. Auch Sorbisch sei in seiner Vitalität gefährdet. „Fördermaßnahmen wie die Nutzung dieser Sprachen im öffentlichen, privaten, beruflichen und gesellschaftlichen Leben oder in den Medien wirken sich positiv auf die Lebendigkeit der Sprachen aus, wie Unesco-Daten belegen“, sagt Katja Römer.

All das steht auch in den Forderungskatalogen von Initiativen wie dem „Sorbischen Parlament“. Sie pochen auf eine bessere Infrastruktur mit ausreichend Lehrern. Tatsächlich ist die Zahl der Schüler mit sorbischer Muttersprache in Sachsen zuletzt stetig gesunken. Nach Angaben des Sorbischen Schulvereins gab es 1994 im Freistaat noch 1.376 von ihnen, im Schuljahr 2015/2016 nur noch gut 650. Es reiche nicht aus, wenn Mutter und Vater konsequent mit dem Kind Sorbisch reden. Für die perfekte Beherrschung einer Sprache benötige man auch schulischen Sprach- und Fachunterricht. Für die Sorben sei es nicht einfach, ihre Identität in einem deutsch geprägten Umfeld zu behalten: „Sie fühlen sich wie ein Ausländer und haben das Gefühl, sich ständig erklären zu müssen.“ Viele würden deshalb ihre sorbischen Namen ablegen und auch das Brauchtum vernachlässigen, besonders wenn ein Elternteil keine sorbischen Wurzeln hat.

Laut sächsischem Kultusministerium scheiden bis 2025 fast 100 Lehrer an sorbischen Schulen altersbedingt aus. Im Sommer 2016 beschloss das Kabinett deshalb ein Maßnahmenpaket. Im Gespräch ist unter anderem ein Einsatz von slawischsprachigen Lehrern aus Tschechien und Polen.